



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.  
1886-1916  
1902**

297 (30.6.1902) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-97326](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-97326)



# General-Anzeiger



(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Telegraphische Adressen:

„Journal Mannheim“  
In der Postliste eingetragen  
unter Nr. 2892.

Telephon: Direktion und  
Druckerei: Nr. 641  
Redaktion: Nr. 677  
Expedition: Nr. 618  
Filiale: Nr. 818

## Unabhängige Tageszeitung.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

E 6, 2.

Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2.

Schluss der Inseraten-Akademie für das Mittagsblatt Morgens 9 Uhr, für das Abendsblatt Nachmittags 3 Uhr.

**Abonnement:**  
Tägliche Ausgabe:  
70 Pfennig monatlich.  
Eringerlohn 20 Pfg. monatlich,  
durch die Post bez. incl. Post-  
aufschlag M. 2.42 pro Quartal.  
Einzel-Nummer 5 Pfg.  
**Nur Sonntags-Ausgabe:**  
20 Pfennig monatlich,  
insgesamt durch die Post 25 Pfg.

**Inseraten:**  
Die Colonne-Reile . . . 20 Pfg.  
Einzel-Reile . . . 25 „  
Die Reile-Reile . . . 40 „

Nr. 297.

Montag, 30. Juni 1902.

(Abendsblatt.)

Die heutige Tagesausgabe umfasst im Ganzen  
16 Seiten  
8 Seiten im Mittagsblatt und 8 im Abendsblatt.

### Abonnements-Einladung!

Der

„General-Anzeiger“

für die Stadt Mannheim und Umgebung

erscheint täglich zwei Mal in mehreren Blättern,  
hat einen umfassenden telegraphischen Depeschendienst,  
zeichnet sich durch rasche und erschöpfende Berichterstattung,  
insbesondere auch über die Verhandlungen des Reichstags und  
Landtags aus,  
bringt Leitartikel und Aufsätze über alle wichtigen Fragen,  
und steht eine seiner Hauptaufgaben in der intensiven Wahrung  
der kommerziellen und industriellen Interessen des Platzes  
Mannheim.

Wir stehen treu zu Kaiser und Reich, zu Fürst und  
Vaterland.

Wir sind für den Ausbau des Staatslebens in liberalem Sinne.  
Wir treten ein für eine besonnene, aber unumterbrochene  
Fortführung der Sozialreform.

In wirtschaftlicher Beziehung stehen wir auf dem Boden  
ausgleichender Gerechtigkeit für alle Erwerbsstände.

Der „General-Anzeiger“ ist in Folge seiner weiten Verbreitung  
ein wirksames Insertionsorgan.

Der

„General-Anzeiger“

kostet bei unserer Expedition E 6, 2, bei den Trägerinnen (aus-  
schliesslich Trägerlohn) und bei unseren Agenten monatlich nur

70 Pfennig.

Durch die Post bezogen (Nr. 2892, nach dem neuen Post-  
zeitungstarif) vierteljährlich

2 Mark 70 Pfennig (am Schalter abgeholt)

3 Mark 42 Pfennig (frei ins Haus geliefert).

Neu hinzutretende Abonnenten erhalten den „General-Anzeiger“  
von jetzt ab bis zum 1. Juli unentgeltlich.

Direktion und Redaktion E 6, 2.

### Tagesneuigkeiten.

— **Tulmes vom König Eduard** erzählt King Baldwin in einem  
seiner Artikel im „Globe“. Er schildert zunächst die allgemeine  
und tiefe Sympathie, die der König bei seinem Volke genießt, und die  
zu erringen er sich schon als Prinz von Wales fröhlich bemüht habe,  
den seinen Zeit, den er nicht nur in seinen gesellschaftlichen Be-  
ziehungen, sondern auch in der politischen Sphäre genoss. In der  
er sich durchaus in den engen, ihm von der Verfassung gesteckten  
Rahmen hielt, und spricht dann ausführlicher von seinem Verkehr in  
der englischen Gesellschaft. Bislang Jahre lang hat er diese regiert  
und nach seinem Geschmack geleitet. Er hatte seinen eigenen Hof, der  
vielleicht größer war, als der offizielle. Er war offen, von großer  
Gutmütigkeit, folgte oft der ersten Eingebung, aber er verabscheute  
die Vertraulichkeit. Bei einem Wohlstandesbesuch war es eine  
junge Ausländerin von großer Schönheit und großem Reichtum ein-  
gekommen, die von ihrem Mann eine Tasse Thee nahm. Der  
Prinz war sehr hoch. Als die junge Frau dem wartenden Prinzen  
die Tasse reichte, setzte sie sie an die Lippen, und nachdem sie einen  
Schluck getrunken, sagte sie mit dem höchsten Wohlwollen: „Jetzt,  
Königliche Hoheit, kostet Sie 100 M.“ Der Prinz von Wales gab  
ihm dann ruhig, indem er die Tasse sanft zurückgab: „Doch  
ich trinke keine Tasse Thee.“ Er begnügte sich nicht damit,  
in der britischen Gesellschaft zu glänzen, er gab den Ton in der Mode  
an, und machte das Glück vieler seiner Lieferanten bloß dadurch, daß  
er ihnen gestattete, sich auf ihn zu berufen. Er entwarf den elek-  
tischen Geschmack, der ihm angeschlossen war, durch Beobachtung und  
Benutzung von Aufmerksamkeiten. Eines Abends fällt ihm im Theater  
der besondere Schnitt eines Modes auf, den der Schauspieler, der den  
Armand Dumas gibt, trägt. Dieser acht nicht, daß seine elegante  
Haltung die Aufmerksamkeit des Prinzen von Wales geweckt hat.  
Nach dem Gehen des Vorhanges wird er in die Loge des Prinzen  
gerufen, den ihn zu der erstaunlichen Wahrheit und freien Unge-  
wogenheit seines Sozialismus bewunderte. Und halblaut, wie ohne  
wicht darauf zu legen, sagt er ihm: „Sie sind sogar natürlich in

### Politische Uebersicht.

\* Mannheim, 30. Juni 1902.

Aus Uebersetzung

haben die Sozialdemokraten der badischen  
Kammer diesmal gegen das Budget gestimmt. Sie stimmen  
nämlich immer noch ihrer Uebersetzung und nicht gezwungen  
durch Parteibeschlüsse. Herr Dreßbach hat es „für alle  
Zukunft in der Kammer und vor dem ganzen Lande konstatirt.“  
Für das Budget stimmen, hieß nämlich — nach der damaligen  
Uebersetzung der Fraktion — dem Ministerium ein Vertrauens-  
votum erteilen, und das wollen die Genossen nicht. Für das  
Budget stimmen, heißt zwar nach der Meinung aller praktischen  
Politiker nur, für ein Mindestmaß staatlicher Leistung die Kosten  
bewilligen, weil man sie für notwendig hält. Aber das sind An-  
sichtssachen. Jedenfalls hat Herr Dreßbach mit seiner Fra-  
ktion vor zwei Jahren für das Budget gestimmt. Daß er dadurch  
dem Ministerium ein Vertrauensvotum erteilt hätte, darf man nicht wohl annehmen.  
Es hieß die Aufrichtigkeit der maßlos heftigen Angriffe be-  
zweifeln, womit jenes Ministerium besonders von sozialdemo-  
kratischer Seite bedacht wurde. Bleibt nur noch die Annahme  
übrig, daß Herr Dreßbach und seine Genossen Uebersetzung  
sich im Laufe der letzten zwei Jahre gewandelt hat. Und es ist  
schon fast ein Jahr, daß diese Wandlung zeitlich zusam-  
menfiel mit dem Beschluß des Parteitag, der es im Prinzip  
für unzulässig erklärte, daß Sozialdemokraten in den Einzel-  
Landtagen dem Königsgesetz im Ganzen zustimmen. Ja, die So-  
zialdemokraten haben ein Schweineglück! Wenn einer von ihnen  
mal seine Uebersetzung ändert, dann hat er damit auch noch gleich  
einen Parteibeschluß sozusagen vorempfunden.

Die Krefelder Fusaren.

Das Scherzwort des Kaisers in Krefeld und die Thatsache,  
daß Krefeld die von der Gemeindeverwaltung seit langer Zeit  
erstrebt Garnison unmittelbar nach der Anwesenheit des Kai-  
sers erhielt, hat eine Flut von politischen Auseinandersetzungen  
und Angriffen auf die Entscheidung des Monarchen hervor-  
gerufen, wobei sich die „Hamb. Nachrichten“ und „Fehr. v. Zeitz“  
in schönster Harmonie mit der „Frei. Ztg.“ und dem „Vor-  
wärts“ befinden. Dem gegenüber gibt die „Krefelder Ztg.“ fol-  
gende Darlegung: Die Vernunft müßte Herrn v. Zeitz  
von vornherein gesagt haben, daß es sich bei dem Scherzwort des  
Kaisers von den Leutnants, die er den Krefelder Damen schenken  
wolle, eben nur um einen Scherz handeln konnte. Wie sollte  
dem Kaiser im Ernst einfallen, ein Fusaren-Regiment zu ver-  
legen, nur um ein Scherzwort wahr zu machen! Der Kaiser war  
natürlich vorher von dem Plane, Krefeld zur Garnison zu  
machen, unterrichtet; er wußte, daß die Stadt Krefeld schon oft  
dringend sich als Garnisonstadt empfohlen hatte, und zwar selbst-  
verständlich nicht, weil man gern ein bisschen „buntes Tuch“ hier  
gehabt hätte, sondern weil man sich von einer Garnison eine Hebung  
der städtischen Verhältnisse und des Verkehrs versprochen.  
Diesen Gedanken zu hegen, war man namentlich veranlaßt, als  
hier in den 90er Jahren bei schlechtem Geschäftsgang und in  
Folge des Ueberganges vom Handstuhl zum mechanischen Web-

stuhl für die Bevölkerung ein sozialer Nothstand eintrat. Er  
wurde nur allmählich überwunden. Aber auch heute noch ist für  
Krefeld die Garnison von außerordentlichem Werth. Für das  
Kriegsministerium, an das die Krefelder Verwaltung und hiesige  
gemeinnützige Vereine im Laufe der Jahre eine ganze Reihe von  
Eingaben richteten, konnten die besonderen Gründe der Krefelder  
natürlich nicht maßgebend sein, so lange nicht militärische Gründe  
dazu kommen, wie sie heute vorliegen.

England und Bulgarien.

Obgleich Fürst Ferdinand zur Verwandtschaft des  
englischen Königs gehört, hat er keine Einladung zur  
Kronung erhalten, so daß Bulgarien der einzige europäische  
Staat ist, der bei dem feierlichen Akte, wenn er stattgefunden  
hätte, nicht vertreten gewesen wäre. Ursache davon sind die  
herzlich schlechten Beziehungen zwischen dem englischen und dem  
bulgarischen Hofe. Seit wann sie badiren ist schwer festzu-  
stellen. Zum erstenmale kamen sie zum Vorschein bei dem Ver-  
heirathung der Königin Victoria. Der Fürst hatte die Ab-  
sicht, der Königin die letzten Ehren persönlich zu erweisen, man  
wollte ihm aber im Leichzuge einen so wenig angemessenen  
Platz anweisen, daß er die Fahrt nach London aufgab und sich  
nicht einmal an dem in der protestantischen Kirche in Sofia ab-  
gehaltenen Trauergottesdienste theilnahm. Weiterhin unterließ es  
König Eduard, dem Fürsten seine Thronbesteigung anzukün-  
digen, und jetzt ist, wenn die „F. Ztg.“ recht berichtet ist, die Ein-  
ladung zur Kronung ausgeblieben. Die Bulgaren sind darüber  
gar nicht erzürnt, denn eine Reife des Fürsten oder einer Ver-  
treter hätte Geld gekostet, das man hier für solche Repräsentan-  
tionen sehr ungern ausgibt. Wie der Fürst selbst über die  
Sache denkt, ist nicht bekannt. Jedenfalls hat er für die eng-  
lische Zurücksetzung reichliche Entschädigung durch den schönen  
Empfang in Russland gefunden. Ist er doch zum Inhaber eines  
russischen Regiments ernannt worden, während der Kaiserin  
nur Chef eines russischen Schützenbataillons gewesen ist, was  
die Blätter nachdrücklich hervorheben.

### Deutsches Reich.

\* **Berlin, 29. Juni.** (Auf eine Eingabe) ge-  
richtete Regelung des Ausverkaufswesens und Erleichterung  
kaufmännischer Schiedsgerichte hat der Staats-  
sekretär des Innern den Bescheid erteilt, daß über den Erfolg  
der auf meine Anregung von den hohen Bundesregierungen ge-  
troffenen Maßnahmen, welche die schärfere Uebersicht der  
Ausverkaufswesens und namentlich die Official-Verfolgung der  
Zusammenhänge gegen die einschlagenden Bestimmungen des  
Wettbewerbs-Gesetzes zum Gegenstande haben, umfassende Be-  
merkungen noch nicht gemacht worden sind. Ein abschließender  
Urtheil wird schwerlich vor Ablauf dieses Jahres gewonnen wer-  
den können. Die Entscheidung über eine etwaige Ergänzung  
des Gesetzes muß daher noch einige Zeit ausgesetzt bleiben. Die  
Vorarbeiten für ein Gesetz, welches die Uebersicht der Ausver-  
käufe nach einem schnelleren und billigeren Verfahren zur Er-  
leichterung der Streitigkeiten aus dem kaufmännischen Ver-  
kehr zu erfüllen bestimmt ist, sind zur Zeit im Gange.

der Art, wie sie ihren Mod tragen. „Wer ist denn Ihr Schneider?“ —  
„Ein Mann namens Poole, königliche Hoheit, der sehr geschmeichelt  
sein wird, daß Sie gerührt haben, nach seinem Namen zu fragen.“ Und  
Poole wird der Schneider des Prinzen und dadurch reich. Er  
bleibt das Vertrauen des Prinzen würdig, er steigt sogar häufig in  
seiner Sänfte. Poole schneidet gut; aber dem Prinzen fällt die Wahl  
der Stoffe zu. Und da sich hier der sicherste Geschmack betheilt, folgt  
ihm die Gesellschaft und findet sich elegant. Realist Nachmittags  
beobachtete ich Eduard VII. beim Essen in Epsom. Sein Bart ist  
jetzt „mehr Salz als Pfeffer“, und das Emblem der letzten Jahre  
des Prinzen von Wales hat sich noch ein wenig verändert. Aber es  
ist immer noch derselbe anziehende Charakter, dieselbe herzliche Ein-  
fachheit, dieselbe Güte der Hoflichkeit. Der König hat bei seiner  
Thronbesteigung die besondere königliche Würde, die er als Prinz von  
Wales bekleidet, nicht abgelegt. . . . Als Prinz hat er Paris geliebt,  
und Paris hat es ihm vergolten. Man führt ein bißchen Wort an,  
daß er als Kind bei seinem ersten Besuche in Frankreich gesprochen.  
Die Königin Victoria und der Prinz-Gemahl machten Napoleon III.  
einen Besuch. Am Abend der unvermeidlichen Abreise hat der  
kleine Prinz die Kaiserin herzlichlich, sie möge ihm erlauben zu bleiben.  
„Aber Ihre Eltern werden sich von Ihnen nicht trennen wollen“,  
königliche Hoheit, sagte die Kaiserin lachend. „Was sollten sie  
ohne Sie thun?“ — „Ach“, antwortete das Kind, „das thut nichts.“  
Ich habe so viele kleine Brüder und Schwestern in Windsor, die mich  
erlösen können.“ Als er als Mann in Paris mit besonderer  
Sympathie aufgenommen, geliebt und geehrt wurde, wurde er an  
diesem Wort von einer Schauspielerin mit tollkühnen Reaktionen  
erinnert. „Jetzt sollten Sie bei uns bleiben, königliche Hoheit, Sie  
würden das Königthum populär machen.“ Der Prinz lächelte und  
sagte, wie sich entschuldigend: „Ach, Sie verwechseln Ihre Könige  
zu sehr.“

— **Ueber die Ausbreitungen des Pöbels in London** anläßlich der  
Wahl der Kronungsfeierlichkeiten liegen zahlreiche Berichte vor. Aus  
London wird gemeldet: Wenn nun auch London selbst einen feines-  
wegs fröhlichen, sondern in seiner Nähe einen fast bedrückenden Ein-  
druck machte, so zeigte sich doch in einigen Vororten und an Ver-

gnügungslagen ein Festreizen, welches den Uebersichtlichen sehr  
nicht hätte ahnen lassen, daß die Kronung wegen schwerer Erkrankung  
des Herrschers aufgeschoben sei. Bereits in den frühen Nachmittags-  
stunden äußerte sich diese falsch angeordnete Festfreude durch die  
in Alexandrapalast in einer solchen Weise, daß Verhaftungen durch  
die Militärpolizei unvermeidlich wurden. Wer endlich in nordischen  
Vororten das abendliche Treiben beobachten konnte, der hätte nach der  
Festlichkeit, nach der Illumination der Gärten, und last not least nach  
der Trunkenheit schließen müssen, daß an den angeblichen Fest-  
lichkeiten nichts auszusetzen sei. Jedenfalls konnte Niemand auf den  
Gedanken kommen, daß der Herrscher, den man angeblich so sehr  
trauert darnieder liege. Auch in der City, die selbstverständlich aus der  
Illumination enthalten hatte, zogen am Abend wenig zahlreich  
Wendehalsen in angetrunkenem Zustande durch die Straßen. Zum  
Theil vorübergehende Lieber singend. Aus St. Pauls wird ebenfalls  
berichtet, daß große Außerordnungen in Folge der verschiedenen Uebersicht  
für die Armen festgestellt haben. Die Häuser derjenigen, die man  
für diesen Entschluß verantwortlich machte, wurden attackirt und die  
Fenster in den Wohnungen dieser Geschäftsleute zertrümmert.  
In Batford dauert die Revolte gegen das Kronungskomitee fort  
und es haben die Gewaltthaten gegen die Polizei und das Ver-  
eigniß einen derartigen Umfang angenommen, daß eine Polizei-  
macht von 400 Mann aufgebracht werden mußte, um die Ordnung  
wieder herzustellen. Auch im nahen Hemel-Strand sind die Unruhen  
noch nicht beendet. Ein Resultat der verschiedenen Kronungs-Feier-  
lichkeiten ist die große Herabsetzung der Preise von Fleisch  
auf dem Central-Markth in Smithfield. Das Küchen-Komitee  
des Kronungskomitees hatte für das Kronungsessen gewaltige Mengen  
gekauft, mit denen es nach der Einstellung der Feierlichkeiten nicht  
auskommen konnte; man veräußerte die Vorräthe unter den Kaufleuten  
zu vertheilern, aber unsere Parlamentarier trugen eine ganz  
andere Heim. Dann wurden Hospitäler bedacht; nachdem aber Vor-  
räthe für 11 000 £ veräußert worden waren, blieb immer noch ein  
Vorrath, den einige Abgeordnete durch den Ankauf kleiner Quantitäten  
bedacht, zu 35 Pfennigen per Pfund, nicht erheblich verminderten,  
endlich entschied man sich zur Vertheilung des Bedarfs, und



